

Gartenbauwirtschaft

DEUTSCHER ERWERBSGARTENBAU
Wirtschaftszeitung des



BERLINER GÄRTNER-BÖRSE
Deutschen Gartenbaues

Amtliche Zeitung für den Gartenbau im Reichsnährstand und Mitteilungs-

Blatt der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft

Anzeigenpreis: 46 mm breite Millimeterzeile 17 Pfg., Textanzeigen mm-Preis 50 Pfg. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 8 v. 1. August 1937 gültig. Anzeigenannahmeschluss: Dienstag früh. Anzeigenannahme: Frankfurt (Oder), Oderstr. 21. Fernr. 3721. Postscheckk.: Berlin 62011, Erfüllungsort Frankfurt (O.). Erscheint wöchentlich. Bezugsgebühr: Ausgabe A monatl. RM 1.—, Ausgabe B (nur für Mitglieder des Reichsnährstandes) vierteljährl. RM 0.75 zuzugl. Postbestellgebühr

Postverlagsort Frankfurt (Oder) • Ausgabe B

Berlin, Donnerstag, 18. Mai 1939

56. Jahrgang — Nummer 20

Grundlagen, die die Entwicklung des Gartenbaus bestimmen. — Unsere Arbeitsleistung nicht geringer als die der Industrie

Die Staatsführung braucht gesunde Betriebe

Von Reichsfachwart Gartenbau Johannes Boettner, Berlin

Wir begannen in der vorigen Ausgabe unserer Zeitung mit den Ausführungen, die der Reichsfachwart Gartenbau Johannes Boettner kürzlich in Stuttgart über die zukünftige Entwicklung des deutschen Gartenbaus machte. Im ersten Teil seiner Rede stellt er fest, welche Stellung der Gartenbau im deutschen Volkswirtschaft einnimmt. Im zweiten Teil seiner Rede, die wir nachfolgend zum Abdruck bringen, zeigt Boettner die Notwendigkeiten auf, die zu berücksichtigen sind, wenn der Gartenbau in Zukunft seine ihm gestellten Aufgaben erfüllen soll.

Wir haben in unserer Berufsgruppe noch immer nicht jene Kreise überzeugen können, die in jedem gärtnerischen tätigen Menschen, der nicht der Kunst angehört, einen lässigen Konkurrenten sehen. Hierzu nur kurz eine Zwischenbetrachtung: Es ist für mich eine Selbstverständlichkeit, daß die Entwicklung zum Eigengarten jedes Volksgenossen, wie ich sie aufzeige, nun nicht zu einem Chaos im Angebot führen darf, das den erwerbstätigen Obst- und Gemüseerzeuger dem Spiel irgendwelcher Zufälligkeiten hilflos preisgibt. Es muß und wird in der Zukunft ausgeschlossen bleiben, daß etwa die gartenbauliche Betätigung anderer Volksgenossen zu einem bequemen Nebenverdienst werden kann. Und wir haben hierzu die Kraft; aber es wird ja gar nicht notwendig sein, irgendwelche Machtmittel einzusetzen; denn der Gartengedanke der Zukunft wird im Volke nicht getragen sein von gewinnstüchtigen Erndtengütern, er wird getragen sein von jener Kraft, wie ich sie zu Anfang meiner Ausführungen darstellte.

Und es bleiben der Aufgaben für uns im Gartenbau noch genug. Im Gegenteil, die Aufgaben werden größer und schöner und umfassender. In jener neuen Lebensform, die jedem Volksgenossen seinen Garten gibt, wird der berufstätige Gartenbau zum tragenden Gerüst werden. Wir Gärtner werden die Sicherheitsträger werden dafür, daß der deutsche Raum recht genügt, daß er heilig gehalten werde. Wir werden Treuhänder sein am deutschen Boden für den deutschen Menschen. Das ist die Stellung, wie sie die Zukunft dem deutschen Gartenbau weist.

Lage unseres Berufes

Nun gilt es zu prüfen: Werden wir bereit sein? Ich will deshalb zunächst einmal versuchen, nachdem ich bisher über die Stellung des Gartenbaus im Volkswirtschaft gesprochen habe, nun die Lage unseres Berufes zu analysieren, so wie sie im Augenblick ist; denn sie ist ja die Grundlage, aus der heraus sich die Zukunft entwickeln soll. Diese Analyse der Rentabilität unseres Berufes ist nicht etwa ein Rückfall in liberalistische

kapitalistische Zeiten. Der Nationalsozialismus weiß sehr wohl die Bedeutung und den Wert der Wirtschaft und der Wirtschaftlichkeit zu begreifen. Wir wissen aber auch, daß die Wirtschaft nicht das Primäre ist und denken auch nicht daran, sie wie wieder einmal eine ähnliche Stellung einzuräumen. Wir wissen aber auch, daß die Staatsführung ohne ein starkes Wirtschaft ihre großen Ziele nicht erreichen kann. Und wir wissen sehr wohl, daß der Staatsführung gesunde Betriebe viel wichtiger und wertvoller sein müssen als solche, die Phantastereien nachjagen und dabei die reale Grundlage der Wirtschaftlichkeit verlassen.

Nationalsozialismus und Wirtschaftlichkeit schließen sich auch durchaus nicht aus. Im Gegenteil! Wahrhaft nationalsozialistisch geführte Betriebe müssen wirtschaftlich sein. Denn eine wesentliche Forderung des Nationalsozialismus ist die Leistung, und aus der rechten Leistung erstet dann auch der wirtschaftliche Betrieb. Im übrigen könnten schwache und trankle Betriebe dem Staate ja auch nicht die Mittel zur Verfügung stellen, die eine große Zeit, wie die unsere, in so großem Umfange benötigt.

Darüber, daß es im allgemeinen in unserem Berufe nach der wirtschaftlichen Seite hin im Augenblick gut aussieht, besteht unter uns wohl kaum ein Zweifel. Selbstverständlich liegen die Dinge je nach der Berufsgruppe verschieden. Die Gartenbauausführenden haben gegenwärtig ihre ganz große Zeit, die Baumschulen haben sie gehabt, der Gemüsebau ist wohl noch am weitesten zurück, der Blumen- und Zierpflanzenbau hatte im letzten Jahre besonders guten Absatz für seine Erzeugnisse, der Obstbau war durch die schlechte Ernte des vergangenen Jahres stark getroffen. Aber alles in allem: Wer seinen Betrieb in Ordnung hat, konnte mit der Entwicklung zufrieden sein.

Nun ist es aber nicht damit getan, diese Feststellung zu machen, sondern es ist schon die Aufgabe der Staatsführung, etwas tiefer in die Dinge hineinzuleuchten; denn wir müssen ja immer wieder an die Zukunft denken und aus der Gegenwart heraus das Zukünftige zu meistern suchen.

Verhältnis der Einnahmen zu den Ausgaben

Die Rentabilität jedes Betriebes wird bestimmt aus der Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben. Die Höhe der Einnahmen hängt ab von der Erzeugungsmenge und ihrer Qualität einerseits und von der Absatzmöglichkeit und dem Preise andererseits. Die Betriebsausgaben setzen sich zusammen aus einer Reihe von Kosten, die in den wichtigsten Gruppen zusammengefaßt sind: Löhne und Gehälter, Steuern und Abgaben und Betriebsmittel. Wenn ich hier in aller Offenheit erkläre, daß die Wirtschaftlichkeit unserer Betriebe im großen gesehen als gegeben erachte, so betone ich ausdrücklich, daß dahinter nicht etwa irgendwelche Uebergewinne versteckt sind, sondern daß es sich um eine nüchterne Feststellung handelt, die in einem bescheidenen Gewinn für den Betriebsführer und in der erstrebenswerten Möglichkeit der Sicherung des Betriebes für den einzelnen gesehen wird.

Absatz und Preisbildung

Zu den einzelnen Posten ist folgendes zu sagen: Wenn der Absatz auf dem Gebiete von Obst und Gemüse auch bei großen Ernten m. E. kein Problem mehr ist, dann verdanken wir das einzig und allein der starken Durchführung und Durchsetzung der Marktordnung, die allmählich zu der Selbstverständlichkeit geworden ist, daß auch in jenen Gebieten, in denen man heute noch glaubt,

die Dinge ablehnen zu können, diese Marktordnung sich durchsetzen wird.

Die Preisbildung, die ich als zweites Element für die Einnahmeseite herausstellte, wird solange in Ordnung sein, wie man uns — d. h. in diesem Falle Hauptvereinigung und Gartenbauwirtschaftsverbände — bei der Preisbildung maßgeblich beteiligt. Wir sind Gärtner und wissen, welche Ansprüche gestellt werden müssen, um den Betrieben Lebensmöglichkeit zu geben. Wir sind aber vor allem Nationalsozialisten und tragen bewusst die große Verantwortung gegenüber Staat und Volk, so daß wir auf jede Bevormundung verzichten können.

Bedrohliches Ansteigen der Ausgabenseite

Die Ausgabenseite in unseren Betrieben ist im Begriff, eine Entwicklung anzunehmen, die bedrohlich werden kann. Von Steuern und Abgaben ist nicht zu sprechen; denn wir müssen und wollen ja dem Staate, der uns die Existenzmöglichkeit für die Betriebe erst gibt, auch als selbstverständliche Pflicht die Mittel zur Verfügung stellen, die er für seine Aufgaben braucht.

Eine erhebliche Diskrepanz gegenüber der früheren Zeit zeigt sich bei den Aufwendungen, die für die Betriebsmittel gemacht werden müssen. Hier ist auf der ganzen Linie eine erhebliche Steigerung der Kosten festzustellen. Daran ändert sich nichts, wenn hier und da durch Staats- eingriffe, ich erinnere an die Kunstbinderpreis- senkung des vergangenen Jahres, eine gewaltsame Drosselung der Preise erfolgt ist. Nicht nur die Schwierigkeit, die für uns darin besteht, daß wir manchmal notwendige Betriebsmittel überhaupt nicht oder nur sehr schwer bekommen können, bedrückt uns. Es sind auch in den laufenden Kosten (alle Handwerker, Kohle, Wasser, Kitt, Glas, Holz u. v. m.) nicht unerhebliche Preiserhöhungen festzustellen. Und hier zeigt sich, wie außerordentlich

schwer eine Wirtschaftsführung im großen ist, wenn zu gleicher Zeit auch in der gebundenen Wirtschaft zweierlei Prinzipien nebeneinander bestehen. Denn darüber ist kein Zweifel. Wenn auch in der gewerblichen Wirtschaft eine Marktordnung vorhanden wäre, so wie sie auf dem Sektor des Reichsnährstandes vorhanden ist, dann müßte es auch möglich sein, hier eine gleiche Sicher-

ung zu finden, wie sie auf unserem Gebiete gegeben ist. Man sage auch nicht, daß die gebundene Wirtschaft in der scharfen Form, wie wir sie im Reichsnährstand ja haben, auf dem gewerblichen Sektor nicht denkbar wäre. Gerade wir im Gartenbau geben den besten Beweis dafür ab, daß auch sehr sprödes Material sich in die Ordnung der gebundenen Wirtschaft einfügen läßt.

Die Bewertung unserer Arbeit

Bei den Löhnen und Gehältern bin ich der Auffassung, daß wir vom Beruf selbst aus die Forderung erheben müssen, daß wir auf der ganzen Linie die gleichen Löhne und sozialen Leistungen aufbringen wollen für die Gesellschaft, wie sie in der Industrie üblich sind. Wir haben keinen Grund, unseren Gefolgschaftsmitgliedern die Arbeitsleistungen irgendeiner geringer zu bewerten als die Arbeitsleistungen der Industrie. Und wenn im gewerblichen Sektor die Lohnaufwendungen steigen, so ist es ja nur denkbar, daß in gleicher Weise auch die Erzeugnisse teurer werden. Daher müßten auch wir mit dem gleichen Recht die Forderung erheben, daß der Kreis unserer Erzeugnisse im gleichen Umfange herausgesetzt werden kann, wie das im gewerblichen Sektor der Fall ist, oder aber — und das scheint mir das Richtige zu sein — man sollte auch im gewerblichen Sektor sich gewisse Beschränkungen auferlegen. Es geht jedenfalls nicht an, daß die Disziplin, die in der Bewertung der landwirtschaftlichen Arbeit gegenüber der gewerblichen Arbeit liegt, immer weiter aufgerissen wird. Die Harmonie zwischen Stadt und Land, die die Grundlage jedes gesunden Volkswirtschafts ist, ist bereits ernstlich bedroht. Und sie droht völlig zu verschwinden, wenn die gegenwärtige Entwicklung nicht bald in andere Bahnen gelenkt wird.

Wir kommen damit zu der Erscheinung, die außerhalb der normalen betriebswirtschaftlichen Vorgänge, die ihren Niederschlag auf der Einnahmenseite abgeben, heute für die Aufrechterhaltung unserer einzelnen Betriebe von grundlegender Bedeutung ist: Die Frage der Landflucht! Es mag dahingestellt bleiben, ob der überwiegende Teil gärtnerischer Betriebe von der Landflucht betroffen ist oder nicht. Denn die Erscheinung „Landflucht“ tritt im gegenwärtigen Augenblick deshalb so stark hervor, weil wir einen Arbeitskräftemangel im gesamten wirtschaftlichen Leben haben. Es will uns manchmal unfaßbar erscheinen, daß wir jetzt in den Frühjahrzeiten draußen vor unseren Feldern stehen, die Arbeit häufen sehen und nicht wissen, wie diese Arbeit überhaupt geleistet werden soll. Wenn beispielsweise in einem Betriebe, der sonst 30 bis 40 Saisonarbeiterinnen einstellt, heute 6 bis 8 Frauen mühselig zusammengebracht werden können, dann bleibt tatsächlich die Frage offen: Wie sollen in diesem Jahre Arbeit und Ernte geschafft werden? Aber, lassen wir uns nicht von einer akuten Not oder einer bitteren Stunde der Bedrängnis den Blick trüben und klein werden in unserem Urteil.

Große Zeiten sind nie bequem

Eins müssen wir uns bei Betrachtung dieser Dinge stets vor Augen halten. Eine große Zeit dokumentiert sich nicht nur in Geschichte und politischen Ereignissen, sondern prägt sich auch aus im kulturellen Wollen und Gestalten. Noch jede große Zeit hat einen unerhörten Bauwillen gehabt, und auch unsere Zeit steht in diesem Zeichen. Vielleicht hat jedes Volk nur einmal alle 500 oder alle 1000 Jahre eine solche Chance, wie jetzt das deutsche. Bestimmt hat ein Volk nicht oft das Glück, einen Mann gefunden zu bekommen, wie wir ihn in dem Führer haben. Er weiß, was er als Ausdruck dieser Zeit gestalten muß. Daß große Zeiten nie bequem sind für diejenigen, die sie tragen, denn Opfer müssen gefordert werden, ist klar. Es ist auch klar, daß diese Opfer den Gruppen zugemutet werden, die am ehesten bereit sind, diese Opfer auf sich zu nehmen, das sind die in der Gefinnung Starken.

Wenn wir einmal von diesem Gesichtswinkel unsere Not ansehen, die wir mit der Bewältigung unserer Arbeit haben, dann wird sie klein. Um so größer allerdings muß der Wille werden, diese Not zu überwinden. Ich bin überzeugt, daß wir den Weg hierzu finden. Freilich, auch diese Wege sind nicht bequem.

Es ist für mich bezeichnend, daß jetzt in diesen Tagen beim Reichsberufswettkampf die Frage an die Prelllinge gestellt wurde: „Was kann zur Überwindung des Arbeitskräftemangels geschehen?“ Mit wenigen Ausnahmen haben hier die Jungen, die schon eine gewisse Auslese darstellten, geant-

wortet: Einführung ausländischer Arbeitskräfte! Das wäre allerdings die bequemste Lösung zur Überwindung der Landflucht, aber auch die gefährlichste. Denn noch immer in der Weltgeschichte sind die Völker, die nicht selbst bereit waren, die Arbeit am Boden zu leisten, sondern sie von anderen eingeführten Menschen erledigen ließen, daran zu Grunde gegangen. Das alte Rom ist im letzten Grunde daran zerbrochen, da es sich von der häuerlichen Arbeit am Boden abwandte.

Lösung der Landfluchtfrage

Die Lösung der Landflucht in unserem Staate und in unserem Volke kann nicht anders geschehen als dadurch, daß die Menschen in ihrer inneren Haltung so gewandelt werden, daß ihnen die Landarbeit wieder zum abelsten und eigenlichen Beruf des Menschen wird. Dabei ist es eine Selbstverständlichkeit, daß alle nur irgend denkbaren Mittel technischer Art, um die Arbeit zu erleichtern und zu verringern, in vollem Umfange eingesetzt werden müssen. Insbesondere ist das für uns eine Aufgabe, die vor uns steht, und um die wir nicht herum kommen.

In keinem Falle dürfen wir glauben, daß die Landflucht zu überwinden wäre mit Ueberbelegungen etwa in der sozialen Fürsorge; denn gerade diejenigen, die heute mit dieser Fürsorge sich nicht genug tun können, und damit all' diejenigen bedrücken, die dazu nicht ohne weiteres in der Lage sind, waren früher meistens die schlechtesten Betriebsführer. Die soziale Fürsorge ist in solchen Dingen sehr oft weniger ein Ausdruck der Verbundenheit mit der Gesellschaft, als der Wunsch, sich Arbeitskräfte vor anderen zu beschaffen, und der Wunsch nach Geltung in der Öffentlichkeit. Genau so überflüssig erscheint mir der immer wieder laut werdende Ruf nach Reichseinheitsstrafen für den deutschen Gartenbau und ähnlichen Dingen. Ja, ich erachte es nicht selten, daß man mir Vorwürfe macht, daß ich als Führer des Berufes es bisher noch nicht ermöglicht habe, einen Reichsrahmentarif für den Gartenbau zu schaffen. Dabei wiederum jene Schreier in erster Linie an sich und ihren Geliebten denken, indem sie glauben, daß irgendwo vielleicht günstige Arbeitsbedingungen haben könnte als hier selbst. Der Tarif ist nicht ein Instrument nationalsozialistischer Arbeitsgemeinschaft, sondern der Tarif und die Tarifordnungen sind noch Formen aus einer Zeit, in der sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer mehr oder weniger feindselig gegenüberstanden.

Wer seinen Gefolgschaftsmitgliedern gegenüber die richtige Verantwortung in sich trägt, braucht keinen Tarif, ebenso wenig die Gefolgschaftsmitglieder, die ihre Arbeitsleistungen anbieten als Dienst an der Gesamtheit des Volkes. Ich glaube, wir alle sind uns darüber klar, wenn die Gestaltung von Reichseinheitsstrafen im Willen der nationalsozialistischen Führung liegen würde, dann hätten wir längst diesen Tarif. Die nationalsozialistische Führung legt auf die eigene Verantwortlichkeit der Betriebsführer den größeren Wert.

Jeder Mensch wird selbstverantwortlich in die Entscheidung gestellt. Und wenn er sich da bewährt, dann können seine Leistungen nur nationalsozialistisch sein. So auch steht der Treuhänder der Arbeit seine Aufgabe. Und in dieser Richtung wird auch eine Fort- und Aufwärtsentwicklung in Führung und Einsatz der Arbeits- und Volkskraft erfolgen. Nein, nicht mit Tarifen, nicht mit Lohnordnungen ist die Landflucht zu überwinden.

Die ganze materielle Seite der Dinge, die Bewältigung der Unterbewertung der Leistung, eine breite soziale Fürsorge, all das sind nur Selbstverständlichkeiten und notwendige Voraussetzungen; entscheidend allein ist die Wiedererweckung eines stolzen häuerlichen Bewußtseins, wie es R. W. Darré uns gegeben hat. Und es kann ruhig gesagt werden. Gelinzt es dem Nationalsozialismus nicht, dieses häuerliche Bewußtsein mit so starken Impulsen zu versehen, daß aus ihnen heraus die Gefahr der Landflucht zer schlagen wird, dann wäre das für die Existenz des Dritten Reiches gleichbedeutend mit einer Verschlagung des Lebensfundamentes. (Fortsetzung folgt)

artenbau
durch Dr.
die ein-
en Krank-
en, daß die
empfind-
nd daß es
als wider-
eränderung
erung und
behandelt
t in Karls-
wurde fest-
während
sowie bei
uren ober-
des Obites
Gth.
ten
des
renden
ner e.V.
re-Gaus.
st.
Konrad-Sem-
berrofenbal-
Konrad-Sem-
reisfachwarte
s. 4. die erste
arte Garten-
unbeschad-
wird, die
der Einzel-
Reichsnähr-
handen Gär-
nerin gehört
haben
nbaues nun-
Ergebnisse
der Landes-
e. Die vom
en und vom
reisfachwarte
ernührer in
ihren Berufs-
berufswart
anwirtschafts-
schafts-
erläu-
shandlung
des Gar-
schulen Er-
ichs Baum-
schul-
Der Landes-
artenbau der
stragen),
Erste-
rat Obits-
in großes
Obitbaues,
er die durch-
Der Landes-
ingina, beha-
die technische
Interesse der
den Vorträ-
hwansestr. 11.
Reimar, Semt-
hwansestr. 7.
e (I B). 20
steller. Mil-
Bienen".
e (I B). 20
steller. Wal-
mit An-
e (B). Schor-
Anna-Königs-
seht.). Albert-
o Uhr Schule
17.
aagen, Ver-
rlin SW. 61,
8; Anzeiger-
furt (Oder);
her Erwerb-
s, Oderstr. 21;
gsgesellschaft,
ditgesellschaft,
Str. 7. Durch-
über 31.000
8 v. 1. 8. 1937
h & Sohn,
rlin SW. 11.